

Von der Bamberger Mundart meint er, daß sie ihre Wörter *von der Hülse auf den Kern brächte*, eine etwas vage Aussage. *Sein Vaterland niemand schelten soll, seinen Wirt, seinen Herrn, das ziemt sich wohl. Wenn meine Worte ein wenig wunderlich klingen, so nehmt es nicht übel; denn ich bin in Franken geboren und fränkle.*

Der Renner, der durch alle Länder rennt, ist sicher kein großer dichterischer Wurf und kein starkes dichterisches Werk; er ist eine Kuriosität, eine köstliche Fundgrube von Kulturgeschichten des 13. und 14. Jahrhunderts, ein etwas fleckiger Frankenspiegel – mit Einschränkung sogar ein kleiner Weltspiegel. Daß dieser Spiegel seinen Brennpunkt ausgerechnet in Bamberg hatte, ist für uns ein erstaunliches und interessantes Phänomen. Auch von diesem Punkte aus ist die Welt zu bewegen!

Hugo von Trimberg hatte keine mächtige Gestaltungskraft, nicht die Genialität und den Tiefsinn des großen Dichters Wolfram von Eschenbach, nicht den sicheren und festen Griff und die geistvolle Weltläufigkeit Walthers von der Vogelweide, nicht die Knappheit und Geschliffenheit Freidanks, dessen Spruchdichtung "Bescheidenheit" im Vorbild war. Er liebte die Minnesänger der vergangenen Epoche, vor allem Walther, der im Lusamgärtlein in Würzburg begraben ist!

*Her Walther von der Vogelweide,
wer des vergäß',
der tät mir leide.*

Diese Verse Hugo von Trimberg stehen auf dem Grabstein des Sängers. Hugo von Trimbergs Verdienste bleiben schätzenswert: sein moralischer Mut, seine handfeste Religiosität, sein pädagogischer und didaktischer Eifer! Er befürwortete keine Weltabkehr, sondern Weltgestaltung im Sinne eines echten christlichen Realismus. Hugo ist kein Psychologe, er will nicht begreifen, er will zurechtweisen und bessern. Er wirkt oft nüchtern und schulmeisterlich und hat wenig Humor. Sein Sarkasmus richtet sich gegen das Laster und gegen alle Übertreibung und Spitzfindigkeit. Er hält exzentrische Zeitgenossen für Narren und leitet mit dieser Auffassung die Narrendichtung des späten Mittelalters ein.

Seine Bamberger Landsleute nimmt Hugo aus Klugheit und Rücksichtnahme nur sehr zögernd und vorsichtig aufs Korn. Trotzdem ist anzunehmen, daß die Sittenbilder, die er zeigt, von seiner Umgebung abgeschaut sind. Er hütet sich allerdings, direkt und namentlich anzuprangern. Er glaubt an die Erziehbarkeit des Menschen, darum verlangt er eine gute Schulzucht; er tadelt die Verwahrlosung der Jugend und die weichen Wünsche der Eltern. Hugo ist bei aller trockenen Gelehrsamkeit recht volkstümlich. Seine Geschichten und Histörchen sind für jedermann verständlich.

Prof. Friedrich Deml, Artur-Landgraf-Straße 25,
8600 Bamberg

Crossa

Wo der Kachelofen ein "Hinterlader" ist

Im Oberfränkischen Bauernhofmuseum Kleinlosnitz kann man Vergangenheit förmlich riechen / Exemplarische "Geschichte von unten"

Die Schweißsocken des einstigen Besitzers hängen auf dem sogenannten Osen, einer Art Trockengerüst, noch neben dem Quarktopf. Auf der Ofenbank steht ein kohlebefuerter Kornröster zur Gewinnung von Malzkaffee. In der Ecke träumt eine Kienspanlatte noch von ihrer stromlosen Glanzzeit. Der Kachelofen ist ein "Hinterlader" mit zwei eingebauten guß-

eisernen "Häfen" (Töpfen), in denen die unentbehrlichen Klöße zubereitet wurden: Impressionen aus der "hinteren Stube" des Oberfränkischen Bauernhofmuseums Kleinlosnitz. Hier, wenn irgendwie, kann man die Vergangenheit riechen und sogar schmecken.

Aus dem einstigen, für die nordostbayerische Landschaft im Frankenwald und

Fichtelgebirge typischen Vierseithof weit der Autobahn Berlin – Hof – Nürnberg ist ein zwar kleines, in seiner Art aber exemplarisches Museum geworden, das die bäuerlich-handwerkliche Sachkultur der vorindustriellen Zeit in ihrer angestammten dörflichen Umgebung dokumentiert. Diese besondere Qualität unterstreicht das Bayerische Nationalmuseum durch die Bezeichnung "Urkund- und Denkmalhof".

Kleinlosnitz ist ein Ortsteil des südlich von München gelegenen Erholungsortes Zell am Waldstein im Landkreis Hof. Dort bot sich 1975 die einzigartige Gelegenheit, einen für das Münchberger Land charakteristischen Bauernhof in dem Zustand zu erwerben, wie ihn der letzte Besitzer aus der Familie Dietel als hochbetagter Junggeselle zurückgelassen hatte. Dieser nach einem Brand 1790 an seiner jetzigen Stelle neu errichtete Hof war etwa um 1900 "stehengeblieben", hatte also keine Veränderungen mehr erfahren. Erhalten sind auch der gesamte Baumbestand, die alten Zäune und Gärten, die Sträucher und Hecken an den Rändern.

Motor der Museumsidee war der oberfränkische Maler und Graphiker Karl Bedal, der sich durch seine Arbeiten und Veröffentlichungen auf dem Gebiet der Bauernhausforschung einen Namen gemacht hat. Bedal gründete 1972 einen Museumsverein, den er heute noch leitet. Als Träger des ganzen Unternehmens fungiert ein Zweckverband, gebildet vom Landkreis Hof, dem Bezirk Oberfranken, der Gemeinde Zell am Waldstein und dem etwa 250 Mitglieder zählenden Verein. 1982 konnten sie das Museum eröffnen, für dessen Aus- und Umbau sich noch immer viele fleißige Hände rühren müssen.

Wir wollten ein lebendiges Museum schaffen, umreißt der Hofer Landrat Ewald Zuber die Konzeption. Wie lebendig es in Kleinlosnitz zugeht, kann man jetzt wieder hören, wenn die Drescher im Vierertakt das Stroh für die Dächer der Museumsgebäude vorbereiten. Schließlich waren die ländlichen Siedlungen im gesamten Fichtelgebirge, im östlichen Frankenwald, im bayerischen Vogtland und im Sechsamterland um Wunsiedel einst lupenreines Stroh-



Blick in die Küche des Oberfr. Bauernhofmuseums. Von links: Karl Bedal, Landrat Ewald Zuber, Museumsverwalter Bayreuther

dachgebiet, teilweise noch bis zum Zweiten Weltkrieg. Älteren Bauern ist diese Technik noch immer geläufig. Weil sie's anpackten, können sich diese vier um den rechteckigen Innenhof gruppierten Gebäude – Torhaus, Wohnstallhaus, Scheune und Schupfen (Schuppen oder Remise) den Besuchern bald wieder miteinander im originalen Schmuck ihrer Strohdächer präsentieren.

Überhaupt wurde die Gunst des angestammten Platzes – die Fachwissenschaft nennt das "in situ" – konsequent genutzt. Da gibt es keine fragwürdigen Rekonstruktionen. Ein Schmied hat die notwendigen Nägel auf dem Amboß in Form gebracht, ein Glaser mundgeblasenes Fensterglas herbeigeschafft und ein Zimmermann die Balken handbehauen. Ehrensache, daß die Maurer nur Kalkmörtel verwendet haben.

In der sehr bescheidenen möblierten "guten Stube" legte ein Nürnberger Kirchenmaler sage und schreibe 46 Farbschichten frei: eine überraschende Dokumentation bäuerlicher Wandmalerei in Schablontechnik. Bedal: *Nach einem dieser Muster haben wir Schablonen nachgeschnitten und damit die Stube wieder bemalt*. Nicht nur

das. Aus unwahrscheinlich vielen Dokumenten und Urkunden ließe sich eine sehr lebendige Geschichte des Hofes schreiben, der seit 200 Jahren immer im Besitz derselben Familie Dietel gewesen ist. Ihr Stammbaum reicht, archivalisch belegt, sogar bis ins 16. Jahrhundert zurück.

Fleißige, kreuzbrave, nach unseren heutigen Maßstäben anspruchslose, aber auch aufgeschlossene Leute müssen sie gewesen sein, diese Dietels. Ihre Frauen walteten in der ebenfalls noch im Originalzustand erhaltenen "Schwarzen Küche" mit Backofen, Küchlaherd und offenem deutschen Kamin, durch den man beim Blick nach oben den Himmel sehen konnte. Dieser einzige Lichtspender diente im Obergeschoß gleich als Räucherzimmer.

Eine dicke Rußschicht bedeckt stets das ganze Gemäuer des kleinen, fensterlosen Raumes. In der Regel mußten von hier aus jeweils drei Generationen mit Essen versorgt werden. Vermutlich war die Bäuerin todmüde, wenn sie abends die Schlafkammer im Obergeschoß aufsuchte und in ihr "anderthalbschläfriges Himmelbett" sank. Darauf liegen heute noch ihr einfaches Nachthemd aus grobem Leinen und das Kissen für ihr Wickelkind, mit dem sie wohl die meiste Zeit die knarrende Schlafgelegenheit zu teilen hatte.

In einem 1839 begonnenen Tagebuch der Familie Dietel findet sich ein Hinweis auf drei Angehörige, die 1842/43 in die Vereinigten Staaten ausgewandert waren. Ver-

mutlich junge Leute. Ob denen wohl der Ton und Drill in den damaligen Bayreuther Kasernen gegen den Strich gegangen sind? Berichte der Söhne an ihre Mütter geben einigen Grund zu solcher Annahme. Dagegen spricht ein sauber gerahmtes Erinnerungsbild des Infanteristen Dietel in der Schlafkammer. Es zeigt neben den Jahreszahlen 1913–15 die Bavaria und ein Konterfei des Prinzregenten Luitpold über einem markigen Spruch:

*Wird je das Vaterland bedroht
von Stürmen und Gefahren,
wir sind getreu bis in den Tod
wie's unsere Väter waren.*

Im Nachbarhof des Museums sind heute Ausstellungs-, Vortrags- und Verwaltungsräume, die Werkstatt, eine Brotzeitstube und sanitäre Einrichtungen untergebracht. So hautnah und lebendig wie in Kleinlosnitz können große Museen "Geschichte von unten", die Geschichte der vielzitierten "kleinen Leute" mit ihren Freuden und Leiden kaum vermitteln. Es geht hier schlicht um die Dinge des täglichen Lebens. Daß zumindest dessen Umstände sich sehr zum Positiven hin verändert haben, macht allein die "Schwarze Küche" deutlich. Für jede Hausfrau von heute wäre sie eine Schreckenskammer. Da sei ganz ohne Abwertung früherer Verhältnisse konstatiert.

"Der Franken-Reporter" Nr. 383 vom 16. Sept. 1985. Fremdenverkehrsverband Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

Hans Bahrs (†)

Vor Weihnachten

Mög doch ein wenig von der Wärme,
Die in den Tagen vor dem Fest
Beim Kuchenbacken
Und dem Packen der Pakete
Das Herz erfüllt uns,
Auch noch bleiben,
Wenn der Gesang der Lieder
Unterm Weihnachtsbaum
Verstummt
Und alle Kerzen sind erloschen,
Die uns're Weihnachtsstuben
Festlich schmücken.

Das Gutseinkönnen
Ist in jedem Jahr
Verheißung.
Wie rasch
Verfliegt im Alltag
Kurz danach
Das Fünkchen Liebe,
Das so hell geleuchtet
Zur Weihnacht
Wie der zauberhafte
Stern,
Der einstmal schon
Den Königen
Den Weg
Zum Kinde Wies.

Hans Bahrs (†)